Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 24

Artikel: Das Geheimnis des Meisters Cornille

Autor: Daudet, Alphonse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672667

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

558 Gottfried Keller: Jung gewohnt, alt getan. — Aphonse Daudet: Das Geheimnis des Meisters Cornille.

der Spitze seines Schuhes berührt hatte. Es war eine dicke, über und über mit Schmutz bedeckte Brotkruste.

Da sah Graf Saulnes zu seiner höchsten Verwunderung, wie der Herzog das Stück Brot aufhob, es sorgfältig mit seinem wappengestickten Taschentuch reinigte und es auf eine Vank des Boulevards legte, so daß das Licht einer Gasslamme hell darauffiel.

"Was machen Sie denn nur?" fragte der Graf, in schallendes Gelächter ausbrechend. "Sind Sie verrückt geworden?"

"Das tue ich zum Andenken an einen armen Mann, der für mich in den Tod gegangen ist," erwiderte der Herzog mit einer Stimme, die leicht zitterte. . . "Lachen Sie nicht, mein Bester, Sie könnten es sonst mit mir verderben."

Jung gewohnt, alt gefan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch Ragt Kopf an Kopf verkommener Gesellen; Man pfeist, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch Ertönte an des Trankes früben Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brot, Sah man es an, so ward dem Herzen besser; Sie drehfen eifrig draus ein schwarzes Schrof Und wischten dran die blinden Schenkemesser.

Doch einem, der da mit den andern schrie, Fiel untern Tisch des Brots ein kleiner Bissen; Schnell suhr er nieder, wo sich Knie an Knie Gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht' er selbstvergessen nach dem Brot, Doch da begann's rings um ihn zu rumoren, Sie brachten mit den Füßen ihn in Not Und schrien erbost: Was, Kerl! hast du verloren?

Erröfend faucht' er aus dem dunklen Graus Und barg es in des Tuches grauen Falten. Er sann und sah sein ehrlich Vaferhaus Und einer treuen Mutter häuslich Walten. Nach Jahren aber saß derselbe Mann Bei Herrn und Damen an der Tafelrunde, Wo Sonnenlicht das Silber überspann Und in gewählten Reden sloh die Stunde.

Auch hier lag Brof, weiß wie der Wirfin Hand, Wohlschmeckend in dem Dufte guter Sitsen; Er selber hielt's nun fest und mit Verstand, Doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

O lassen Sie es liegen! sagt sie schnell; Zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren Und späht und sucht, der närrische Gesell, Wo kleine seidne Füßchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen ziehn Die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen; Er faucht empor und legt das Brötchen hin, Erröfend hin auf das damastne Linnen.

Ju artig, Serr! dankt ihm das schöne Kind, Indem sie spöttisch lächelnd sich verneigte; Er aber saste höslich und gelind, Indem er sich gar sittsam tief verbeugte:

Wohl einer Frau galt meine Artigkeit, Doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame! Es galt der Mutter, die vor langer Zeit Entschlasen ist in Leid und bittrem Grame.

Gottfried Reller.

Das Geheimnis des Meisters Cornille.

Von Alphonse Daudet.

Francet Mamai, ein alter Pfeifer, der von Zeit zu Zeit die Abende bei mir zubringt und sich dabei meinen Glühwein gut schmecken läßt, erzählte mir fürzlich ein kleines Bauerndrama, dessen Zeuge meine Mühle vor etwa zwanzig Jahren gewesen. Ich war gerührt von der Geschichte und will versuchen, sie so wiederzuerzählen, wie ich sie gehört habe.

Denkt euch einen Augenblick, teure Leser,

ihr sitzet vor einer Bowle würzigen Weines, und ein alter Dorfpfeifer plaudre mit euch.

Unsere Gegend, mein guter Herr, ist nicht immer so tot und unberühmt gewesen wie heutzutage. In früheren Zeiten war hier ein blüshendes Müllergewerbe und von zehn Stunden ringsum wurde das Korn aus den Bauernshöfen zum Mahlen hierhergeführt . . . Rund um das Dorf waren die Höhen mit Windmühs

len gekrönt. Rechts und links sah man überall die Flügel der Mühlen, die nach Süden dem Mistral zugekehrt waren und über die Fichten hinausschauten; links und rechts auf allen We= gen die kleinen Esel der Provence, die ihre Säcke auf und nieder trugen; und die ganze liebe Woche über war es eine Lust, das Knallen der Peitschen und das "Hotte-hü" der Müller= knechte zu hören . . . Am Sonntag ging man truppweise auf die Mühlen. Die Müller schenk= ten süßen Muskat ein, die Müllerinnen mit ihrem Spitzentuch und goldenen Kreuz waren hübsch wie Königinnen. Ich brachte meine Querpfeife mit und bis in die dunkle Nacht wurden die Farandolen getanzt. Die Mühlen, sehen Sie, machten die Freude und den Reich= tum unserer Gegend aus.

Unglücklicherweise kamen Franzosen aus Paris auf den Einfall, auf der Straße nach Tarascon eine Dampfmühle zu errichten. "Ganz schön, ganz neu!" wie man bei uns zu= lande sagt. Die Leute gewöhnten sich daran, ihr Korn in die Dampfmühle zu schicken, und die armen Windmühlen waren nun ohne Ar= beit. Eine Zeitlang versuchten sie es, zu famp= fen; der Dampf aber war der stärkere, und eine nach der anderen, précaïré! sah sich genötigt, zu schließen . . . Man sah bald keine kleinen Esel mehr . . . Die schönen Müllerinnen ver= fauften ihre goldenen Kreuze... Kein Muscat= wein mehr, keine Farandolen! . . Der Mistral mochte immerzu wehen, die Flügel rührten sich nicht . . . Da ließ die Gemeinde eines Tages die baufälligen Kaften alle niederreißen und man pflanzte Reben und Ölbäume an ihre Stelle.

Eine einzige Windmühle hatte gegen den Unstergang sich gewehrt und drehte unverzagt ihre Flügel, den Dampsmühlen zum Trot. Das war die Mühle des Meisters Cornille, dieselbe, in der wir in diesem Augenblick den Würzeswein trinken.

Meister Cornille war ein alter Müller, der schon seine sechzig Jahre mit Korn hantierte, und es ging ihm nichts über seinen Beruf. Die Eründung der Dampsmühlen hatte ihn rein toll gemacht. Ucht Tage lang rannte er im Dorse von Haus zu Haus und hetzte und schrie, man wolle die Provence mit dem Mehl aus den Dampsmühlen vergisten. "Geht nicht da hin= unter," tobte er, "die Spithuben machen Brot mit Dampf, einer Teufelserfindung; ich arbeite mit dem Mistral und dem Tramontane, mit dem Odem Gottes . . . " Und viel solche schöne Worte strömten ihm von den Lippen zum Lobe der Windmühlen; aber niemand hörte sie an.

Da verschloß sich der Alte voller Wut in sei= ner Mühle und lebte aanz allein wie ein scheues Tier. Er wollte nicht einmal seine Enkelin Vivette, ein fünfzehnjähriges Kind, bei sich behalten, die seit dem Tode ihrer Eltern nur noch den Großvater auf dieser Welt besaß. arme Kleine mußte nun sehen, wie sie ihr Brot verdiente, und sie ging da und dort auf die Höfe in Dienst, um bei der Weinlese, der Sei= denzucht oder der Olivenernte zu helfen. Und doch schien der Großvater sie herzlich lieb zu ha= ben, die arme Kleine! . . . Nicht selten lief er seine vier Wegstunden, um sie in den Höfen aufzusuchen, wo sie arbeitete, und wenn er in ihrer Nähe war, dann schaute er ihr stundenlang zu und schluckte seine Tränen hinunter . . .

In der Gegend dachte man, der alte Müller habe Vivette aus Geiz fortgeschickt, und es brachte ihm keine Chre, die Kleine so von Hof zu Hof ziehen zu lassen, wo sie allen Roheiten der Knechte ausgesetzt war. Man tadelte es auch hart, daß ein angesehener Mann wie Mei= ster Cornille, der bis dahin etwas auf sich ge= halten, jett wie ein Zigeuner, barfuß, mit zer= rissener Mütze und zerfetztem Kittel sich auf den Gaffen zeigte . . . Weiß Gott, wenn wir ihn am Sonntag zur Messe gehen sahen, schämten wir anderen Alten uns seiner, und Cornille merkte das so gut, daß er es nicht mehr wagte, sich unter uns auf die Bank zu setzen und immer hinten in der Kirche, am Weihkessel, neben den Urmen stehen blieb.

* *

Es war etwas nicht recht flar im Leben des Meisters Cornille. Seit lange schon brachte ihm keiner aus dem Dorfe Mehl zu, und dennoch drehten die Flügel seiner Mühle sich nach wie vor . . . Am Abend begegnete man dem Alten unterwegs, und jedesmal trieb er einen Esel mit einer Last schwerer Mehlsäcke vor sich her.

"Gute Besper, Meister Cornille," riesen die Bauern ihm zu; "es geht also immer noch mit der Müllerei?"

"Immer noch, meine Kinder," antwortete der Alte mit heiterer Miene. "Gottlob! an Arbeit fehlt es nicht."

Fragte man ihn nun, wo Teufel er all die

Arbeit her habe, dann legte er einen Finger auf die Lippen und antwortete in ernstem Tone: "Motus! ich arbeite für die Ausfuhr . . ." St= was anderes war aus ihm nicht herauszubrin= gen.

In seine Mühle einmal die Nase zu stecken, daran war nicht zu denken. Die kleine Vivette selber ließ er niemals hinein . . .

Kam man vorüber, so sah man die Tür immer verschlossen, die großen Flügel immer in Bewegung, den alten Esel immer grasend auf dem Damm und eine große, magere Katze, die sich auf dem Fensterbrett sonnte und einen giftig anschaute.

Dies alles war gar zu geheimnisvoll und gab Anlaß zu sonderbarem Gerede. Jeder erklärte sich das Ding nach seinem Kopfe, allgemein aber hieß es, in der Mühle des Meisters Cornille seien noch mehr Säcke Geld als Säcke Mehl vorshanden.

Auf die Länge kam endlich alles ans Tages= licht und zwar so:

Als ich einmal die Buben und Mädchen nach meiner Pfeife tanzen ließ, bemerkte ich, daß mein ältester Junge und die kleine Vivette es miteinander hielten. Im Grunde hatte ich nichts dagegen, denn der Name Cornille stand in Ch= ren bei uns, und dann wäre mir's schon recht gewesen, die kleine Amsel, die schmucke Vivette, in meinem Hause herumtollen zu sehen. Weil nun aber unser Liebespaar sich gar zu oft be= gegnete, so wollte ich aus väterlicher Vorsicht die Sache schnell ins reine bringen und ging deshalb in die Mühle hinauf, um mit dem Großvater ein Wort zu reden . . . Aber da bin ich schön angekommen. Keine Tür wird aufge= tan. Ich brachte ihm meine Sache wie es eben gehen will, durchs Schlüffelloch vor, und wäh= rend meiner ganzen Rede spie die Teufelskate mir immer ins Gesicht.

Der Alte ließ mich gar nicht ausreden und schrie mir grob zu, ich solle zu meiner Querpeise heimgehen; wenn ich es so eilig hätte, meinen Jungen zu verheiraten, so könnte ich mich ja in der Dampsmühle nach einem Mädschen umschauen ... Mir stieg darüber das Blut zu Kopfe; ich war aber doch klug genug, an mich zu halten, ließ den alten Narren bei seinem Mühlstein und ging heim, um den Kindern mein Mißgeschick zu berichten ... Die armen Schelme wollten es nicht glauben; sie baten

mich flehentlich, miteinander zur Mühle gehen zu dürfen, um mit dem Großvater zu reden ... Ich hatte nicht das Herz, ihnen den Wunsch abzuschlagen, und hurtig wie der Wind sind meine beiden Verliebten fort.

Im Augenblick, da sie oben ankamen, war Meister Cornille eben fortgegangen. Die Tür war wohl verschlossen, der Alte aber hatte beim Fortgehen die Leiter draußen stehen lassen, und so kamen die Kinder gleich auf den Gedanken, durchs Fenster hineinzusteigen und sich einmal in der verwünschten Mühle umzuschauen . . .

Sonderbar! die Mühle war innen ganz leer... Kein einziger Sack, kein Körnlein am Boden, kein Tüpfchen Mehl an den Wänden oder auf den Spinneweben... Man spürte nicht einmal den guten warmen Geruch von gemahlenem Weizen, der die Mühlen so angenehm durchdringt... Der Wellbaum war voller Staub, die große magere Katze schlief darauf.

Der untere Raum sah ebenso elend und verslassen auß; — ein schlechtes Bett, zersetzte Kleisber, ein Stück Brot auf einer Treppenstuse und dann in einem Winkel drei oder vier zerschlitzte Säcke, worauß Schutt und weiße Erde durchssickerte.

Das war also das Geheimnis des Meisters Cornille! Den Gips also fuhr er am Abend umher, um die Ehre seiner Mühle zu retten und den Leuten weiszumachen, es sei Mehl... Arme Mühle, armer Cornille! Seit lange schon war die letzte Kundschaft zu den Damps=mühlen gegangen. Die Flügel drehten sich noch immer, aber der Mühlstein ging leer.

Die Kinder kamen weinend zurück und erzählten mir, was sie gesehen. Es zerschnitt mir das Herz, ich verlor keinen Augenblick; ich lief zu den Nachbarn; ich erzählte ihnen alles in wenigen Worten, und wir kamen überein, was immer an Weizen in den Scheunen lag, zur Mühle zu bringen . . . Gesagt, getan. Das ganze Vorf macht sich auf den Weg und wir kommen mit einer ganzen Prozession von beladenen Eseln oben an. Die trugen Korn, wirksliches Korn!

Die Mühle stand weit offen. Vor der Tür saß Meister Cornille auf einem Sack Gips und vergrub das Gesicht weinend in seine Hände. Er hatte es gemerkt, daß man während seiner Abwesenheit in die Mühle eingedrungen war und sein trauriges Geheimnis entdeckt hatte. — "Ich Armer," sagte er; "jetzt bleibt mir nichts übrig, als zu sterben . . Die Mühle ist entsehrt!" Und er schluchzte, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen; er gab seiner Mühle allerlei Namen; er sprach zu ihr wie zu einer lebenden Seese.

In diesem Augenblick langen die Esel auf der Höhe an, und wir alle schreien wie in den guten Zeiten der Müllerei: "Ohe, die Mühle!... Ohe! Meister Cornille!" Und die Säcke wersden vor seiner Türe auseinander gehäuft und das goldene Korn lag da und dort auf dem Boden ...

Meister Cornille riß weit die Augen auf. Er wog das Getreide in seiner runzligen, hohlen Hand und sagte unter Weinen und Lachen: "Es ist Weizen... Gott im Himmel! Wirklicher Weizen!... D laßt mich den Segen noch einmal anschauen!" Dann wandte er sich zu unz und sagte: "O, ich wußte es wohl, daß ihr wieberkommt... Die Dampsmüller sind alle Schelme." Wir wollten ihn im Triumph inz

Dorf tragen: "Nein, nein, meine Kinder; ich muß vor allem meiner Mühle zu fressen geben... Denkt nur, sie hat schon so lange nichts zu beißen gehabt."

Und es traten uns allen die Tränen in die Augun, dem armen Alten zuzusehen, wie er rechts und links herumhantierte, die Säcke aufziß, über den Mühlstein sich bückte, während das Korn knirschte und der seine Mehlstaub an die Decke flog.

Wir dürfen uns dessen schon rühmen: seit jenem Tage ließen wir es dem alten Müller nie

an Arbeit fehlen.

Eines Morgens aber war Meister Cornille gestorben, und die Flügel unserer letzten Mühle standen still, diesmal für immer . . . Nach Cornilles Tode mochte niemand sie mehr übernehmen.

Was wollen Sie, lieber Herr? Alles nimmt ein Ende in dieser Welt und es muß wohl sein, daß die Zeit der Windmühlen vorüber ist wie die der Marktschiffe auf der Rhone, der Parlamente und der großgeblümten Wämser.

Der Feuerreifer.

Sehef ihr am Fensterlein Dort die rote Müße wieder? Nicht geheuer muß es sein; Denn er geht schon auf und nieder. Und auf einmal welch Gewühle Bei der Brücke, nach dem Feld! Horch, das Feuerglöcklein gellt:

Hinterm Berg, Hinterm Berg Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wütend schier Durch das Tor, der Feuerreiter, Auf dem rippendürren Tier, Als auf einer Feuerleiter! Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle Rennt er schon und ist am Ort! Drüben schallt es fort und fort:

Hinferm Berg, Hinferm Berg Brennf es in der Mühle.

Der so oft den roten Kahn Meilenweif von fern gerochen, Mit des heil'gen Kreuzes Span Freventlich die Glut besprochen — Weh! dir grinst vom Dachgestühle Dorf der Feind im Söllenschein. Gnade Goff der Seele dein! Sinferm Berg, Sinferm Berg Raff er in die Mühle!

Keine Stunde hielt es an, Vis die Mühle barst in Trümmer; Doch den kecken Reifersmann Sah man von der Stunde nimmer. Volk und Wagen im Gewühle Kehren heim von all dem Graus; Auch das Glöcklein klingef aus:

Hinterm Berg, Hinterm Berg

Brennt's! —

Nach der Zeif ein Müller sand Ein Gerippe samt der Müßen Aufrecht an der Kellerwand Auf der beiner'n Mähre sitzen; Feuerreifer, wie so kühle Reifest du in deinem Grab! Husch! da fällt's in Asche ab.

Ruhe wohl, Ruhe wohl Drunten in der Mühle!

Eduard Mörife.